

Gegen den tierischen Ernst

Autor(en): **Knobel, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **104 (1978)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-601665>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gegen den tierischen Ernst

Alle Jahre wieder ...

verleiht im Rheinland eine renommierte Karnevals-gesellschaft einen Orden «wider den tierischen Ernst», wobei in einem für unsere Begriffe beinahe schon an tierischen Ernst grenzenden Ritual der mit dem Orden neu Ausgezeichnete eine Rede zu halten hat, an welche hohe Erwartungen bezüglich des Witz- und Humorgehaltes geknüpft werden. Manchmal allerdings vermögen diese Reden nicht so ganz einzuschlagen, was aber selten zu Lasten des Redners geht. Es kann nämlich ein Mensch in seinem ganzen Alltag voll sein von Mutterwitz, Schlagfertigkeit und Humor – und dennoch völlig unbegabt, einem Programm gemäss, gewissermassen auf Befehl, untierisch lustig zu sein, d. h. ein auf besondere Art von Lustigkeit genormtes Publikum zum Lachen zu bringen.

Alle Jahre wieder hat auch unser Bundespräsident eine Rede zu halten, die erste des Jahres. Nämlich anlässlich des Neujahrsempfanges des Diplomatischen Corps'. Mit solchen Reden wurde meines Wissens bisher noch nie eine Lanze gegen den tierischen Ernst gebrochen, denn die-

«Auf der Weltbühne
gehören wir (Schweizer) nicht
zu den Schauspielern ...»



«Wir gelten als reiches
Land. Aber der Bund hat trotz-
dem kein Geld. Und nur das Känguruh
kann mit leerem Beutel grosse
Sprünge machen ...»

ses Publikum mag einen gewissen karne-
valesken Anflug äusserlich zwar haben
(soweit es operettenhaft vergoldete Di-
plomatenfräcke, unhandliche Dreispitze
oder faltenreiche exotische Gewänder an-
betrifft), aber der Ernst dieses Rituals
war bisher stets unbezweifelbar tierisch
(soweit ein Tier überhaupt ernst sein
kann), und dies nicht zu Unrecht, denn
die angesprochenen hohen Tiere wollen
ernstgenommen werden.

Leserumfrage

Zu Beginn dieses Jahres ereignete sich
nun Folgendes:

Den ausländischen Diplomaten setzte
Bundespräsident Ritschard eine Neujahr-
ansprache vor, die ihm jenseits des
Rheins wohl fast einen Orden eingetragen
hätte, diesseits aber nicht überall gebil-
ligt wurde.

Aus der Neujahrsrede von Bundespräsident Ritschard vor dem Diplomatischen Corps:

«Vor allem streben wir
(Schweizer) im politischen
Konzert der Nationen nicht nach
Einfluss und Macht. Aber es ist
auch nicht so schwer, Laster zu
vermeiden, zu denen man
gar nicht fähig ist ...»



«Unser Volk macht keine
Sprünge. Es schreitet.»



«Wir sind in den letzten
Jahren alle Verwandte geworden.
Wir haben damit auch die Schwächen
und Fehler der andern besser
kennengelernt, wie das bei
Verwandten etwa
üblich ist ...»



«Unser Bundesstaat lebt
davon, dass wir immer wieder
versuchen, unseren Minderheiten etwas
mehr zu geben, als ihnen
statistisch zukäme. Föderalismus
ist die ständige Auflehnung
gegen das Gewicht
der Zahlen ...»



«Nirgends – weder auf
der internationalen noch auf der
nationalen Bühne – sollte die Politik
zu einem Wettkampf von
trojanischen Pferden werden,
denn die Wahrheit ist
eine besondere Lampe: man kann
sie zwar verdunkeln, aber
nie auslöschen.»

Er sprach völlig undiplomatisch über
Diplomatie und Diplomaten; er machte
dabei – höchst unkonventionell – den
Diplomaten einiges über unser Land klar,
das mancher Schweizer sich auch hinter
die Ohren schreiben darf. Und was der
Rede an geschliffener rhetorischer Brill-
lanz abgegangen sein mochte, machte die
launige Humorigkeit, in der sie vorgetra-
gen wurde, gut, und vor allem der Ge-
halt.

Eine verbreitete Wochenzeitung publi-
zierte die Rede im Wortlaut und veran-
staltete eine Leserumfrage: «Was meinen
Sie zu dieser Rede?» Eine grosse Mehr-
heit jener, die sich äusserten, reagierte
positiv. Daraus liesse sich für unsere Ma-
gistraten der Auftrag heraushören, in
ihren rhetorischen Ausbrüchen durchaus
auch ein wenig der Ironie, der Selbst-
ironie, dem Witz und dem Humor zu
frönen.

Ein anderer, weit kleinerer Teil fand
Herrn Ritschards Rede unter der Würde
eines Bundespräsidenten, blamabel, etwas
einfältig, von engem Horizont zeugend.
Vermutlich gehören manche der Kritiker
zu jenen Leuten, die zwar bei Reden von
Ordensträgern gegen den tierischen Ernst

«Man sagt, die Diplomaten
melden (streng geheim) nach Hause,
was dort vor vierzehn Tagen in der
Zeitung stand ...»



«Diplomaten sind Leute,
die ungern sagen, was sie denken.
Politiker denken ungern,
was sie sagen ...»

in dem vom Ritual vorgeschriebenen Takt
eifrig mitwiehern, es aber nicht goutieren,
wenn da und dort im Alltag eine Res-
pektsperson respektlos etwas von sich
gibt, das zwar wahr, ernst und nützlich
ist, aber auf heitere Weise formuliert.

Die Rede sei primitiv gewesen, schrieb
einer, eine Schande für unser Land.

Ich würde mich überaus glücklich füh-
len, wenn es für unser Land nie eine
grössere Schande gäbe als die, im Bun-
desrat ein Mitglied zu haben, das den
Mut hat, auf selbstverständliche und na-
türliche Weise so zu sein, wie er ist, auch
wenn er sich ehrlich, voll Humor, er-
frischend und mutig äussert.